Tageszeitung
für den Kreis Lübbecke
(Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis 1/4jährlich 2,00 ℳ, 1/3jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 ℳ, nachher 7,50 ℳ, durch die Post 1/4jährlich 1,56 ℳ, mit Bestellgeld 2,10 ℳ.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Essen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 ₰, Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 10 ₰. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher.

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Essen" Fernruf: Nr. 7

Nr. 90 **Preuß. Oldendorf, Sonnabend, 15. April 1916** **10. Jahrgang**

Ein abschreckendes Vorbild.

Den Erfahrungen des Weltkrieges haben wir es zu danken, daß in unserem Vorstellungs- und Erkenntniskreise einige grundlegende Tatsachen wieder zu ihrem Rechte gekommen sind, die vorher unter der Einwirkung fremdländischer Beispiele in Gefahr geraten waren, für uns ganz und gar außer Sehweite zu kommen. Wir waren drauf und dran, ein überwiegender Industriestaat zu werden; bis auf 30% der Bevölkerung war bereits der Anteil der Landwirtschaft an der Erwerbstätigkeit der Nation zurückgegangen, und in der Öffentlichkeit hatte man sich nach und nach daran gewöhnt, diese rückläufige Entwicklung als eine unabänderliche Erscheinung hinzunehmen, aus der lediglich die notwendigen Folgerungen für unsere Wirtschaftspolitik gezogen werden müßten. Bedenken pflegten mit dem Hinweis auf England zurückgewiesen zu werden: dort war die Landwirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Industrie nahezu völlig erstickt worden, gewiß nicht zum Schaden des britischen Reiches, dessen machtvoller Aufstieg sich vielmehr glänzender als je zuvor fortzusetzen schien. Heute wird uns niemand mehr mit diesem „Vorbild" kommen wollen — wenn eine Lehre feststeht, die wir aus diesem Kriege zu ziehen haben, dann ist es die, daß aus Deutschland alles andere eher nur nicht ein zweites England gemacht werden darf.

Mit der Aufhebung der Kornzölle in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat England die Brotversorgung seines Volkes von überseeischen Zufuhren abhängig gemacht. Es konnte sich diesen Luxus leisten in der sichern Überzeugung, daß keine Macht der Erde diese Verbindungen über die Meere hin gefährden könne. So schuf es sich die Grundlage für einen geregelten Absatz seiner Industrieerzeugnisse und erstrahlte überdies im Glanze der Volksbeglückung, allen nachstrebenden Nationen ein schier unerreichbares Muster. An dieser Zollfreiheit hielt es auch hartnäckig fest, als der Ackerbau in Kanada und Argentinien eine früher ungeahnte Ausdehnung annahm und jede ungeschützte Konkurrenz aus dem Felde schlug. So ist die englische Landwirtschaft sehenden Auges zugrundegerichtet worden. Man ließ es ruhig geschehen, weil man glaubte, ihrer bei der gewaltigen Entwickelung der industriellen Produktion und bei der ständigen Ausbreitung der Händlerbeziehungen über den ganzen Erdball hin mit gutem Gewissen entraten zu können. Für die Früchte des Bodens tauschte man eine ungeheure Entfaltung aller technischen Möglichkeiten ein, die die Annehmlichkeiten der äußeren Lebensführung erweiterten und erhöhten. Aber an wahrer innerer Kultur ging es rückwärts mit den Bewohnern der britischen Inseln, der Geist verflachte und suchte durch anmaßende Selbstüberhebung gegenüber nichtenglischen Einflüssen zu ersetzen, was ihm an eigener Beweglichkeit und Fruchtbarkeit verlorenging. Erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts begannen einzelne führende Persönlichkeiten im Reiche bedenklich zu werden beim Rückblick auf die einseitige Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung. Im Zusammenhang mit der von Chamberlain entfachten Schutzzollagitation wurde eine stärkere Besiedelung des Landes gefordert und schließlich wohl auch in Angriff genommen; man wollte einen neuen Bauernstand aus der Erde stampfen, der bis dahin so sehr vernachlässigt worden war. Der Krieg wird diesen Bemühungen wohl ein vorläufiges Ziel gesetzt haben; einstweilen ist es eine der größten Sorgen der britischen Regierung geworden, wie sie die überall aufgekauften Weizenvorräte aus Asien und Amerika heranschaffen soll, um die Volksernährung nicht ins Stocken geraten zu lassen. Sie muß für die Sünde der Vergangenheit büßen.

Auch wir waren eine Zeitlang von der Gefahr der Überschätzung der Vorteile bedroht, welche eine mehr oder weniger durchgreifende Industrialisierung des Landes unzweifelhaft mit sich bringt. Das städtische Wesen schien alle Volkskreise in seinen Bann ziehen, alles Festhalten an den mit der Mutter Erde verwachsenen Anschauungen und Gewohnheiten als rückständig abtun zu wollen. Aber unsere Landwirtschaft stemmte sich dieser Entwickelung mit ungestümer Kraft entgegen, ihren materiellen Ausprägungen in Gesetzgebung und Verwaltung nicht minder als der Unwertung von Sitten und Begriffen, die mit ihr Hand in Hand ging. Wir haben darüber schwere innere Kämpfe ausgefochten, in deren Strudeln nicht nur faule und ungesunde Keime mit untergingen. Aber heute möchte sie trotzdem niemand von uns vermissen. Sie waren notwendig zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Kräfte auf deutschem Boden. So sind uns für unser Dasein unentbehrliche Güter erhalten geblieben, und wir haben doch zu gleicher Zeit auch auf dem Gebiete der äußeren Lebenszivilisation, der industriellen Technik, der Erfindungen und wissenschaftlichen Ausweitung unsers Daseins jeden Wettbewerb mit andern Völkern aushalten können. Mit dieser Rüstung werden wir die Feuerprobe, die uns jetzt auferlegt ist, bis ans Ende wohlgemut überstehen können. Und vor der Gefahr, noch einmal in unserer ganzen Wirtschafts- und Kulturentwicklung auf englische Wege abzuirren, sind wir jetzt ein für allemal gründlich geheilt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **Bei den weiteren Beratungen im Hauptausschuß des Reichstages über die Kriegsgewinnsteuer wurde ein Zentrumsantrag angenommen, der die Mindestgrenze des als Mehreinkommen zu berücksichtigenden Einkommens auf 3000 Mark herabsetzt, während der Regierungsentwurf 10000 Mark vorschlug. Ein fortschrittlicher Antrag auf Heranziehung des Kriegseinkommens der Offiziere usw. fand ebenfalls Annahme. — Ein sozialdemokratischer Antrag, daß die für die Veranlagung und Erhebung der Kriegsvermögenszuwachssteuer der Bundesfürsten zuständigen Behörden vom Bundesrat bestimmt werden sollen, wird angenommen. Der Reichsschatzsekretär bemerkt dazu, daß die Verbündeten Regierungen nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen unterliegen nicht der direkten Besteuerung durch das Reich. Im vorliegenden Falle ist der Reichsschatzsekretär in der Lage, mitzuteilen, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen sich ebenso wie beim Wehrbeitrag freiwillig bereit erklärt haben, an der Steuer teilzunehmen. Unter Wahrung des grundsätzlichen Rechtes steht also der obigen Bestimmung nichts entgegen.**

+ Der Steuerausschuß des Reichstags lehnte den im Regierungsentwurf vorgeschlagenen **Quittungsstempel einstimmig ab.** Dagegen wurde der Zentrumsantrag auf Erhebung einer **Waren-Umsatzsteuer** in abgeänderter Form **angenommen.**

Nach der neuen Fassung wird der Steuersatz 1 vom Tausend vom Werte des Gegenstandes aufrechterhalten, ebenso die Abstufungen von 10 Pfg. für je 100 Mark, 1 Mark für je 1000 Mark oder einen Bruchteil dieses Betrages bei gewerbsmäßiger Lieferung vom Jahresumsatz. Außer den im Zentrumsantrag vorgesehenen Befreiungen von Quittungen über 50 Mark und über Zahlungen für geliefertes ungemünztes Gold und Silber zu Prägezwecken befreit der neue Entwurf auch die Quittungen bei einem gewerblichen Jahresumsatz bis zu 3000 Mark von der Steuer. Die Verpflichtung zur Entrichtung der Abgabe liegt dem Aussteller der Quittung ob. Auf Verlangen des Reichstages soll die Steuer mit Ablauf des zweiten Etatsjahres nach Friedensschluß wegfallen.

+ **Der Nahrungsmittelausschuß des deutschen Städtetages hat an den Reichskanzler eine Eingabe zur Nahrungsmittelversorgung gerichtet.** Es heißt darin, auch den bisherigen Erfahrungen sei es für das dritte Kriegsjahr dringend erforderlich, für die wichtigsten Nahrungsmittel von vornherein ein Programm festzulegen, welches sich auf dieses ganze Erntejahr erstreckt und mit festem Willen durchgeführt wird. Nach Aufführung einzelner Wünsche, namentlich auch, daß für die Kartoffel- und Fleischversorgung bereits im Herbst die Verordnungen ergehen, schließt die Eingabe: Auch dem Ausland gegenüber wird es unseres Erachtens von segensreichster Wirkung sein, wenn recht bald unsere Volksernährung für das nächste und die kommenden Erntejahre in einer Weise sichergestellt wird, die die Feinde jeder Hoffnung auf innere Schwierigkeiten des Deutschen Reiches beraubt.

Holland.

x Die holländische Landwirtschaft leidet bekanntlich schlimm unter der **Zurückhaltung des nötigen Chilisalpeters durch England.** Vom Ackerbauminister wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß die heftigen Regengüsse im Vorfrühling, durch welche der Boden viel löslare Stickstoffverbindungen verloren habe und die jetzt herrschende kalte Witterung eine besonders kräftige Salpeterdüngung notwendig machten. Die Anhaltung von Schiffen mit Chilisalpeter, die zur Folge habe, daß sie für die Bestellung der Äcker zu spät kommen, werde sicher einen un-

Das Rosenschlößchen.

Roman von Karl Schilling.

30) (Nachdruck verboten.)

Zwischen ihm und seiner geliebten Frau stand ja nichts Hemmendes aus der Vergangenheit, kein Geheimnis trennte sie.

Er hatte es nämlich für seine Mannespflicht gehalten, damals, als er für immer sein Dasein an das ihre band, ehe er das Jawort des Vaters erbat, ihr in edlem Freimute zu enthüllen, welches erschütternde Erlebnis hinter ihm lag, welche tiefe Leidenschaft einst ihn und die Baronesse Eva Marie vereinte und wie dann der rohe Schlag ihres unglücklichen Vaters ihm Ehre, Hoffnung und Lebensruhe raubte.

Und Gerty? Mit Tränen in den Augen hatte sie seiner ergreifenden Erzählung gelauscht, dann aber in heißer Zärtlichkeit ihm Stirn und Mund geküßt und ihm mit warmen, treuen Worten ihre Liebe, ihr Vertrauen bekundet. Ja, seine Gerty war eine von den hochsinnigen Frauen, die die kleinliche Regung der Eifersucht nicht kennen und durch ihren nie zu erschütternden Glauben der Treue des Mannes die festeste Grundlage geben.

Und wirklich glich Protowskas Herz einem Tempel, in dem nur eine als Priesterin und Göttin waltete: Gerty.

Die Erinnerung an die blonde, schöne Eva Marie war ihm ein heißer Sommersturm, der ach so lang, so lang zurücklag, daß er zu einem farblosen Schemen erblich. —

Ja, auch Protowska fuhr mit freudiger, ungetrübter Hoffnung dem Lande zu, das er so viele Jahre nicht mehr betreten hatte. Und das Meer schien die fröhliche Erwartung mitzufühlen; denn kein Sturm, kein Unwetter wühlte seine Tiefen auf. In schöner Gleichmäßigkeit trug es auf seinem Rücken die stolze „Germania" dahin und machte den Schiffsfahrern die an und für sich beschwerliche Reise zur Lust.

Dennoch jubelte alles erleichtert auf, als endlich aus der Ferne Spaniens steile Küste verheißend emporstieg. —

Für Protowska und Gerty folgten nun Tage sonnenhellen Glückes.

Dr. Lebald bekam mit seiner Prophezeiung bald recht. Der klimatische Wechsel wirkte bei Frau Gerty fast Wunder. Schon die ersten Wochen ihres Landaufenthaltes schienen das beweisen zu wollen. In neuer Schönheit erblühte das junge Weib, das sich getragen wußte von der aufrichtigen Liebe ihres edlen Gatten.

Mit ganzem Herzen und lebensfrohem Sinne nahm sie teil an seinem Geschick, an der Macht seiner Erinnerungen.

Wochenlang hatten sie in seiner italienischen Heimat verweilt; und die Weihestunde, da sie mit dem geliebten Manne an der Gruft seiner Eltern betend kniete und den Segen der Verklärten auf ihn, auf sich und auf ihr Kind herabflehte, würde ihrem Gedächtnisse nie und nimmer entschwinden.

Und dann der Anblick der Alpenwelt mit ihren himmelhochragenden Schneegipfeln, mit ihren friedlichen Dörfern und lachenden Matten ergriff ihr schönheitstrunkenes Gemüt aufs tiefste.

Auch am Gestade des Tegernsees machten sie einige Tage Rast und ließen dabei die Ereignisse der Vergangenheit, die für sie mit seinem Wellenschlage unauslöschlich verbunden waren, an ihrer Seele vorüberziehen.

Weiter ging ihre Fahrt, dem Herzen Deutschlands zu.

Heute war es ein besonders gottgesegneter Tag. Der Juni hatte seinen ganzen Liebreiz entfaltet und Baum und Busch mit der Flut frischer Blüten überschüttet. Flur und Aue lachten im Schmelze des blumenübersäten Grüns, und aus dem fernen Weiher scholl lustiges Froschgequake.

Es fuhr sich herrlich durch die neuerstandene Gotteswelt. Das empfanden auch Protowska und Gerty in voller Tiefe. Hand in Hand saßen sie in der schmalen, etwas rumpeligen gelben Postkutsche, die sie nach dem idyllisch gelegenen Rallenhorst bringen sollte.

Wie schön, wie still lag die Natur im warmen Sonnenduft des Mittags! Jetzt griff der Postillon zu seinem Horn. Langsamer trabten die Rößlein. Rein und klar schwebten die Töne des alten trauten Liedes in die Weite: „Wenn ich mich nach der Heimat sehn . . . ."

O Deutschland, wie bist du so schön mit dem keuschen Reiz deiner Maienpracht, mit der Poesie deiner sonnenbeglänzten Wälder und mit der Tiefe deines Volksempfindens!

Vor dem kleinen Dörflein Rallenhorst ließ Protowska das Gefährt halten. Langsam wanderten die beiden Gatten die Dorfstraße zwischen niedrigen Häusern und blühenden Gärten entlang. Ach, alles hatte für sie, über denen sonst Afrikas Glutentonne brannte, deren Fuß sonst nur über kahlen öden Boden oder durch meterhohes, hartes Gras schritt, einen wundersamen Zauber.

So selig, wie Brautleuten ward ihnen zumute. Da — fast gleichzeitig blieben sie stehen. Dort im Grunde ein lieblicher Anblick. Die klappende Mühle, das schäumende Wasser, das bemooste Rad, der an der Seite lehnende mächtige graue Mühlstein, die hochragenden Flederbüsche, und — Gerty jauchzte laut auf — auf dem grünen Vorplatze die spielende Kindergruppe! Zwei rotbäckige Buben und ein kleines, etwa zweijähriges Mädchen lagen im Grase und balgten sich mit einem jungen zappelnden braunen Hündlein.

Jetzt schauten sie auf. Sie hatten die fremden Zuschauer gewahrt. Scheu zogen sich die Knaben zurück. Das Hündchen kläffte laut auf. Das Mädchen aber pflückte eins der Veilchen, die in Fülle auf dem Plane standen, hielt ihr Händchen hoch und nickte den Fremden lachend zu.

Da vermochte sich Gerty nicht mehr zu halten, im süßen Schmerze mußte sie ihrer fernen Livia gedenken. Eilend lief sie hinzu, hob das Mägdlein auf und drückte es unter Tränen an ihre Brust.

Mit lautem Schreie stoben die Knaben von dannen, ins Haus, zu ihrer Mutter, das Schreckliche zu erzählen. Die fremde Frau wollte gewiß ihr gutes Schwesterlein ihnen wegnehmen und forttragen.

Da trat auch schon die Mutter heraus. In Verwunderung blieb sie stehen und trocknete die Finger eiligst an der Schürze als sie die fremde feine Dame erblickte, die ihr Kleinstes auf dem Arme hielt und es so selig und glücklich herzte.

Sofort fühlte sie mit dem ahnenden Empfinden des Weibes, was wohl in der Seele jener Fremden vorging. Rührung überkam sie.

(Forts. folgt.)

günstigen Einfluß auf die diesjährige Roggenernte haben und da auch die Maiszufuhr zu wünschen übrig lasse, und man infolgedessen Roggen zur Viehfütterung werde verwenden müssen, so stehe zu befürchten, daß die für Brot verfügbaren Roggenmengen im Jahre 1916 sehr gering sein werden.

× **Starke Schwierigkeiten** werden der **holländischen Fischerei** bereitet durch die britischen Maßnahmen. Den Reedereien, der Ymuider Fischdampfer wurde mitgeteilt, daß ihre Dampfer nicht englische Kohle laden dürften, wenn die Reedereien sich nicht verpflichteten, daß die von ihnen gefangenen Fische nicht nach Deutschland ausgeführt werden. Da die Reedereien keine Kontrolle über den Fischhandel haben, konnten sie dieses Versprechen nicht geben. Fischdampfer, die englische Kohle an Bord hatten, haben sie infolgedessen wieder ausgeladen und sind mit deutscher Kohle versorgt.

Rußland.

× Die **Drangsalierung russischer Staatsbürger deutscher Herkunft** wird weiter betrieben. Die russische Regierung hat folgendes Dekret erlassen: Ehemalige deutsche Untertanen, die seit 1880 finnische Mitbürger geworden sind, dürfen bei Aktiengesellschaften oder Genossenschaften, die berechtigt sind, Grundstücke auf dem Lande zu besitzen oder zu erwerben, weder eine Anstellung bekommen noch Teilhaber sein. Die Bestimmung gilt ab 15. April 1916.

Rumänien.

× Die Geschichte der von Paris und Petersburg auf dem Balkan ausgeübten Bestechungspolitik erfährt eine Bereicherung durch die von der Pariser Zeitung „Radical" enthüllte **Verteilung von französischen Schmiergeldern an rumänische Zeitungen.** Die französische Regierung hat danach 18 Millionen Frank nach Rumänien geschickt, um die Presse zu kaufen. Den Zeitungen „Journal de Balcans", „Nationalul", „Adeverul", „Dimineatea", „Actunea", „Epoca" und „Larcumanie" wurden ansehnliche Summen zugedacht. Der „Adeverul" wird von dem französischen Gesandten Blondel eine ausnahmsweise hohe Unterstützung erhalten. Take Jonescu stellt diese Liste auf Wunsch Blondels zusammen. Zu den bisher angeführten Blättern kommt noch ein neu zu gründendes, für die breiten Volksschichten bestimmtes Tageblatt, das von Blondel gleichfalls reichlich unterstützt wird.

In- und Ausland.

Bukarest, 13. April. Demnächst begibt sich eine Kommission nach Berlin, um industrielle Erzeugnisse und Arzneien für Rumänien einzukaufen. Die Übersendung wird mit besonderen Lastzügen erfolgen, welche den Weg in höchstens fünf Tagen zurücklegen sollen.

Bern, 13. April. Nach Meldungen aus Athen kam es in der Sitzung der griechischen Kammer am Montag aus Anlaß der Neubesetzung des Finanzministeriums zu heftigen Auftritten. Die Regierung stellte die Vertrauensfrage, bei deren Abstimmung sie eine Mehrheit von 200 Stimmen von den 206 abgegebenen erhielt.

London, 13. April. Das Unterhaus hat die verschiedenen, im Budget vorgeschlagenen neuen Steuern angenommen, doch hat die Regierung die Fahrkartensteuer aufgegeben und die Zündholzsteuer abgeändert.

London, 13. April. Der Korrespondent der „Daily Mail" in Tientsin teilt mit, auf Grund von Depeschen japanischer Konsulatsbeamter nach verschiedenen Städten Südchinas werde angenommen, daß Japan in der Anerkennung der südchinesischen Aufständischen in Südchina als Träger der tatsächlichen Regierungsgewalt vorangehen will.

London, 13. April. Die israelitische Gemeinde in Liverpool hat ihren Rabbiner Harris, der mehr als 20 Jahre sein Amt bekleidete, weil er sich mißbilligend über den Krieg und das englisch-russische Bündnis äußerte, seines Amtes entsetzt.

Washington, 13. April. Das Parlament von Nicaragua hat dem Vertrag genehmigt, wonach den Vereinigten Staaten gegen Zahlung von 3 Millionen Dollar die Ermächtigung erteilt wird, einen Kanal und eine Kohlenstation auf dem Gebiete von Nicaragua zu errichten.

Der Krieg.

Im Westen hat die Infanterie, die in den letzten Tagen so manchen schweren Strauß ausgefochten hatte, wieder einmal der Artillerie das Wort überlassen, die trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse lebhafte Tätigkeit entfaltete. Auch im Osten donnerte am Narocz-See das russische schwere Geschütz in verstärktem Maße.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 13. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen konnte sich bei den ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine besondere Gefechtstätigkeit entwickeln, jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Woevre-Ebene und auf der Cote südöstlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig. — Südöstlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen. — Ein französischer Gasangriff in Gegend von Puisaleine (nordöstlich von Compiègne) blieb ergebnislos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer gestern nachmittag merklich. Östlich von Baranowitschi wurden Vorstöße feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

•

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 13. April.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an. — An der Bonale-Straße sind wieder Kämpfe im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage vor Verdun.

Der *G.W.*-Berichterstatter der Köln. Ztg. meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 12. April:

Trotz der seit vielen Wochen behaupteten Erschöpfung der deutschen Hilfsquellen, trotz der phantastischen Verluste, die der Gegner für uns ansetzt, nimmt die deutsche Offensive vor Verdun unverkennbar ihren Fortgang. Das ist der wesentlichste Unterschied gegen die französische Offensive in der Champagne, deren stärkster Stoß zu Anfang erfolgte und die dann immer mehr abflaute. Seit den letzten Tagen tobt, wie besonders aus französischen Berichten hervorgeht, eine fast einheitliche Schlacht auf der Linie von Avocourt bis Vaux, deren heftigstes Ringen an folgenden Stellen vor sich geht: nordöstlich von Avocourt, im Süden des Forges-Baches, von den Hängen der Höhe 304 bis südlich Bethincourt; vom „Toten Mann" bis zum Dorf Cumières, östlich von der Maas zum Plesserrücken, endlich auf der Linie südlich vom Dorfe Douaumont durch den Caillette-Wald bis zum Dorfe Vaux. In dem Hin- und Herwogen der wütenden Stöße und Gegenstöße läßt sich bisher als Ergebnis ein langsames Vormärtskommen der Deutschen erkennen.

Bezeichnend ist, daß neuerdings in der französischen Presse die Hervorhebung der unerhörten Tapferkeit des französischen Soldaten immer leidenschaftlicher wird. Die Franzosen haben es immer durch ihre ganze Geschichte hindurch vom Rolandsliede an verstanden, ihre Niederlagen ganz besonders zu verherrlichen. Die Verwendung der Rekruten von 1916 wurde neulich schon bekanntgemacht; ferner ist ein außerordentlicher Verbrauch an Reserven festgestellt. Wie weiter bekannt wird, haben die Franzosen außer 150 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen (das sind etwa vier Armeekorps), nicht weniger als 200 Geschütze vor Verdun eingebüßt.

•

Landung des Vierverbandes auf Kreta?

Eine Vergewaltigung Griechenlands reiht sich an die andere. England, der „Beschützer der kleinen Nationen" hat im Bunde mit Frankreich sich eben erst auf Kephalonia festgesetzt und richtet seine Blicke schon wieder auf ein größeres Objekt, unbekümmert um die Verletzung der griechischen Hoheitsrechte. Aus London wird gemeldet:

Eine Landung der Verbündeten auf Kreta kann als unmittelbar bevorstehend angesehen werden. Die Alliierten wünschen dort eine **Flottenbasis** einzurichten, **um die U-Boote im Mittelmeer wirksam bekämpfen zu können.** Die Engländer glauben, daß sich auf der Insel Versorgungsstationen für die U-Boote befinden und werden jede Bucht an der Küste genau untersuchen.

Die bittere Pille soll den Griechen dadurch versüßt werden, daß man in London betont, es handele sich nur um eine vorübergehende Besetzung und die griechischen Hoheitsrechte sollen nicht beeinträchtigt werden. Als ob die Besetzung an und für sich schon die Außerkraftsetzung dieser Hoheitsrechte bedeutete! Zugleich wird in Aussicht gestellt, daß, wenn Griechenland sich füge, es vielleicht unnötig sein werde, andere zentrale Inseln für Flottenzwecke zu benutzen. Ein Versprechen, das eine neue scharfe Drohung in sich birgt.

Ägypten als Kriegszone.

Die großbritannischen Gesandtschaften im neutralen Auslande machen bekannt, daß in Zukunft Ägypten als zur Kriegszone gehörig zu betrachten ist. Gesuche, um dorthin zu reisen, können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie von früheren Einwohnern oder von solchen Reisenden — beiderlei Geschlechts — die den Nachweis erbringen, daß sie in Ägypten dringende Geschäfte haben, unterbreitet werden. Jene Personen, die sich nach Ägypten begeben wollen, müssen sich zu diesem Zweck direkt an die zuständige englische Gesandtschaft wenden.

Russische Schlappe in Persien.

Das türkische Hauptquartier meldet, eine aus persischen Kriegern und unseren Abteilungen bestehende Truppenmacht griff am Morgen des 8. April bei Sautchbulak und Umgegend russische Kavallerie an, deren Stärke auf ungefähr drei Regimenter geschätzt wurde, und zwang sie in der Richtung auf Urmia zu fliehen. Die persischen Krieger zeichneten sich bei dieser Gelegenheit besonders aus.

Die Wahrheit über Gallipoli.

Ein amtlicher Bericht des Generals Monroe über die militärische Lage, die er bei seinem Eintreffen im Oktober auf der Halbinsel Gallipoli vorfand, fällt ein vernichtendes Urteil über die ganze abenteuerliche Expedition. „Die Truppen hielten", so sagt General Monroe, „eine Linie besetzt, welche alle möglichen militärischen Mängel zeigte. Die Expedition besaß keine Basis, welche eine schnelle Zufuhr von Vorräten und Mannschaften ermöglichte. Bei einem Schneesturm im November kamen 200 Mann infolge der Kälte um, und nachher wurden 10 000 Kranke fortgeschafft. Am Abend des 8. Januar wurde eines der Kriegstransportschiffe, der „Prinz George", mit 2000 Mann an Bord, von einem feindlichen Torpedo getroffen. Der Torpedo explodierte aber nicht." — Der Bericht erregt in ganz England höchst unliebsames Aufsehen und gibt verschiedenen Blättern Veranlassung zu Vergleichen mit der Lage in Mesopotamien, wo man ernstlich für die Expedition des Generals Townshend in Kut-el-Amara fürchtet.

„Times" hoffen nicht mehr auf Mr. Wilson.

Berlin, 13. April.

Das führende Blatt der englischen Kriegstreiber läßt sich einen wehmütigen Bericht aus Washington über das Verlagen des Präsidenten Wilson schicken, auf dessen unbedingte Parteinahme man so sicher gerechnet hatte. Der Washingtoner Korrespondent schreibt:

Die vorsichtige Haltung des Präsidenten ist sehr natürlich, denn nur im Osten wird eine angemessene Aktion verlangt. Der Westen und Süden dagegen scheinen ihr einziges Interesse darin zu erblicken, daß Verwicklungen vermieden werden. Ein Zeichen dafür ist, daß die Republikaner von Michigan den Friedensfreund Ford als Kandidaten für die Präsidentenwahl nominiert haben. Ein anderes Zeichen ist, daß sogar die republikanischen Führer hier von einem Teil ihrer provinziellen Wähler aufgefordert werden, die Geduld des Präsidenten nicht zu sehr zu kritisieren, damit er sich nicht in eine gefährliche Politik hineintreiben lasse.

Die „Times" sagen gar nichts zu dieser betrüblichen Meldung. Sie sind zu erschüttert. Wie kann es auch irgend einen Menschen oder ein Land in der Welt geben, die nicht bereit sind, auf den ersten Ruf für Englands Wohl zu streiten, zu leiden und zu sterben?

Großbritanniens Kecl[illegible] Seeräuberei.

Rotterdam, 13. April.

Eine soeben in London veröffentlichte Kundgebung erklärt Gold, Silber, Papiergeld und alle börsengängigen und realisierbaren Wertpapiere für unbedingte Bannware.

Es sollen also in Zukunft alle die genannten Wertsachen von englischen Kriegsschiffen weggenommen werden können. Diese Piratenmaßnahme mag britischen Gemütern nützlich erscheinen, ist aber ein unerhörter Eingriff in private und neutrale Rechte. Bisher kannte das Völkerrecht nur die Beschlagnahme von Geldern und Werten, die für die feindliche Kriegführung bestimmt waren. Dieser Grundsatz wurde bekanntlich schon verlassen, als England Effekten aus Holland und anderen neutralen Staaten sich aneignete. Dieser Raub soll anscheinend mit der jetzigen Verfügung gerechtfertigt werden. Natürlich ein vergebliches Beginnen, denn Diebstahl bleibt Diebstahl, ganz gleich, ob der Dieb sich nachträglich selbst freispricht. Man darf neugierig sein, ob die Neutralen sich auch das gefallen lassen.

Scheitern der Pariser Wirtschaftskonferenz?

Bern, 13. April.

Die Wirtschaftskonferenz des Vierverbandes, die den löblichen Zweck verfolgt, Deutschland auch nach dem Kriege zu bekämpfen, indem man es wirtschaftlich ausschaltet, scheint vor ihrem Zusammentritt zu scheitern. Im englischen Oberhause sprach sich Lord Courtney gegen den ganzen Plan aus. Selbst der Regierungsvertreter Lord Crewe trat nur bedingt für ihn ein; „es werde vielleicht notwendig sein, in Deutschland keine Bestellungen zu machen", sagte er vorsichtig. In Petersburg wird bekanntgegeben, daß Rußland die Konferenz nicht beschicken werde, — angeblich weil der für die Teilnahme in Betracht kommende Beamte „mit anderen Arbeiten überlastet" sei, in Wirklichkeit aber, weil man weiß, daß eine Abschließung gegen Deutschland nur zum Schaden Rußlands erreicht werden könne. Den Italienern war die Konferenz längst ein Dorn im Auge, denn der Deutsche ist ein gut und prompt zahlender Abnehmer. Nur Frankreich bleibt bei der Stange. Es möchte gern dem östlichen Nachbarn die Fenster zertrümmern, selbst wenn das eigene Land hinterher unter Kälte und Zugluft leiden sollte. Echte französische Kurzsichtigkeit!

Englische Arbeiter kündigen den Burgfrieden.

Zürich, 13. April.

Die Machthaber in London bemühen sich vergeblich, die Forderungen und Wünsche der Arbeiter niederzudrücken. Die Arbeiter antworten mit direkter Auflehnung. So erklärte der Arbeiterführer Thomas jetzt in einer Rede:

Wenn der politische Burgfriede im Interesse einer politischen Gruppe gebrochen wird, so ist, was mich und die Eisenbahnen betrifft, auch der Burgfrieden in der Industrie nicht mehr möglich. Wir werden nicht ruhig dabeistehen und diese Leute jede Freiheit der arbeitenden Klassen mit Füßen treten lassen. Die allgemeine Wehrpflicht ist nicht nötig, um den Krieg zu gewinnen. Die Wehrpflicht und Schutzzollpolitik werden nur benutzt, um die Arbeiter in Fesseln zu schlagen.

Belgische Stimmen für freie Schiffahrt.

Rotterdam, 13. April.

Der Kongreß der englischen Handelskammern hat seinerzeit den Wunsch ausgesprochen, daß nach dem Kriege von den Schiffen der Länder, mit denen England jetzt Krieg führt, für das Anlaufen englischer Häfen eine Gebühr erhoben werden soll. Die in England erscheinende „Independance Belge" meldet dazu, daß dieser Vorschlag auf einem Kongreß der Handelskammern sämtlicher Entente-Staaten beraten werden soll. Das Blatt erklärt sich gegen eine solche Maßregel. England sei zwar vielleicht stark genug, um die Folgen zu tragen. Belgien sei es aber sicher nicht. Belgien dürfe die Freiheit seiner Häfen in keiner Weise beschränken. Besonders Antwerpen müsse als Ausfuhrhafen möglichst viele Schiffahrtslinien an sich ziehen. Belgien habe die ausländische Schiffahrt für die Einfuhr der Rohstoffe und die Ausfuhr seiner Erzeugnisse nötig.

Grey — der Wohltäter Amerikas.

Washington, 13. April.

Die Antwort Großbritanniens auf die amerikanischen Vorstellungen wegen der Verhaftung von 38 Österreichern, Deutschen und Türken auf dem Dampfer „China" bei Schanghai ist vom Staatsdepartement veröffentlicht worden. In der Note wird die Festnahme damit gerechtfertigt, daß die feindlichen Fremden sich damit beschäftigt hätten, heimlich Waffen zum Versand nach Indien zu sammeln und andere verbrecherische Anschläge auszuhecken. Wenn den Leuten gestattet worden wäre, in Manila zu landen, würden sie ihr schändliches Werk fortgesetzt und dadurch die Neutralität der Vereinigten Staaten kompromittiert haben.

Vielleicht entschließt man sich in Amerika, Grey wegen seiner Fürsorge zum Ehrenbürger von Washington zu ernennen?

Kleine Kriegspost.

Czernowitz, 13. April. Nach Meldungen von Flüchtlingen treffen die Russen im Schwarzen Meer große Vorbereitungen zur Instandsetzung ihres Kampfschiffparks.

Ymuiden, 13. April. Der dänische Dampfer „Dorthea" ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung ist hier gelandet.

London, 13. April. Der schwedische Dampfer „Mursaf" (2335 Tonnen), von Philadelphia nach Navik mit einer Kohlenladung unterwegs, ist versenkt worden. Die Besatzung ist gelandet.

Lissabon, 13. April. Der Kommandant von Bovo Amelia in Portugiesisch-Ostafrika meldet, daß die von den Deutschen besetzte Ortschaft Kionga wieder eingenommen worden ist. (Die Deutschen haben das kleine, nicht verteidigungsfähige Gebiet offenbar geräumt.)

Barcelona, 13. April. Ein holländischer Dampfer landete hier neun Matrosen des russischen Segelschiffs „Imperator", das von einem österreichischen U-Boot torpediert wurde.

1. „Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"

2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 14. April 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Abgesehen von stellenweise lebhaften, im Maas-Gebiet heftigen Feuerkämpfen ist nichts wesentliches zu berichten. — Angriffs-Versuche auf dem linken Maas-Ufer erstarben unter unserem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

wurden in der Gegend von Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) und südlich des Narocz-Sees begrenzte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen. — Ebenso blutig bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Unternehmungen russischer Abteilungen gegen die Stellungen am Serwetsch und nördlich von Zirin.

Balkan-Kriegsschauplatz

Die gegnerische Artillerie war gestern östlich des Wardar zeitweise lebhaft tätig.

In der Nacht vom 12. zum 13. April warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben auf Gjevgjeli und Bogoredica östlich davon.

Oberste Heeresleitung

Der künftige Handelskrieg gegen Deutschland vor dem Oberhause

London, 13. April

Lord Courtney sagte: Runcimans Erklärung im Unterhause, daß der deutsche Handel nach dem Kriege nie wieder sein Haupt erheben dürfe wie vorher, mußte in Verbindung mit der Ankündigung der Pariser Beratung nicht nur in England Besorgnis erwecken, sondern auch in Deutschland sehr unglücklich wirken. Die Deutschen mußten durch diese Erklärung aufgeregt werden, daß auf den militärischen Krieg ein Handelskrieg folgen und daß ein neuer Aufschwung von Handel und Industrie in Deutschland im Keime erstickt werden müßte. Lord Courtney erörterte die Schwierigkeiten einer Schutzzollpolitik für England und Indien und fuhr fort: „Asquith sagt, Belgien müsse seine alte Unabhängigkeit wieder erlangen. Aber das alte Belgien kann nicht wieder erstehen, wenn Deutschland nicht wirtschaftlich geheilt. Antwerpen und Rotterdam sind geographische Vorposten für Deutschland und von ihm abhängig, und wenn man Deutschland niederhalten will, so muß man auch Antwerpen und Rotterdam niederhalten.

Lord Crewe erwiderte: „Lord Courtney macht sich offenbar Illusionen über die Verhältnisse in Deutschland, als ob eine Partei in Deutschland zu einem sofortigen Frieden bereit wäre, dessen Bedingungen die Verbündeten annehmen könnten. Die Aeußerungen über die Vernichtung des preußischen Militarismus und die Vernichtung Deutschlands seien vielfach mißverstanden worden. Was habe Deutschland in kommerzieller Hinsicht getan, daß die Leute hier und in Frankreich entschlossen seien, Deutschland späterhin nicht die Macht zu lassen, seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen? Deutschland habe kommerzielle Ausdehnung und politische Ränke mit einer Kühnheit und einem Erfolge verknüpft, für die es in der Vergangenheit keinen Vergleich gebe. Wenn Lord Courtney den deutschen Unternehmungsgeist von dem deutschen Militarismus, den Charakter des deutschen Volkes von den Bestrebungen des deutschen Generalstabes zu trennen suchte, so habe er etwas Unmögliches versucht. Man könne diese militärischen Bestrebungen, die die Welt in Brand gesetzt hätten, von der allgemeinen Angriffslust Deutschlands auf der ganzen Welt nicht trennen. Das Bild, das Lord Courtney von Deutschland entwarf, wonach es dort zwei Nationen gebe, die eine für jede Art von Angriff gedrillt und bereit, die andere voller friedlicher Absichten und nur bestrebt, die deutsche Zivilisation in der ganzen Welt auszubreiten, worin sie auch bestehen möge, das sei ein Bild, dem man nicht Glauben schenken könne. Das Gift sei zu tief in den ganzen Körper des deutschen Volkes eingedrungen. Die Idee sei nicht zu verwirklichen, daß der ganze Handelsverkehr nach dem Kriege genau auf der früheren Grundlage wieder beginnen könnte.

Feindliche Handelsschiffsverluste

Berlin, 13. April. Im Monat März 1916 sind 80 feindliche Handelsschiffe mit rund 207 000 Bruttoregistertonnen durch deutsche Unterseeboote versenkt worden oder durch Minen verloren gegangen.

Holländische Feststellungen zum „Tubantia"-Fall

Haag, 13. April. Das Marinedepartement teilt mit, daß der Dampfer „Woban" Dienstag, 11. d. M. von der Untersuchung des Wracks der „Tubantia" nach Maasluis zurückgekehrt ist. Die Taucher untersuchten die Oberdecks und stiegen durch eine Oeffnung ins Schiff. Reste eines Torpedos wurden nicht gefunden. Es wurden auch keine Besonderheiten entdeckt, die Licht in die Sache bringen könnten. Aus einer anderen Quelle hat man sehr wichtige Anhaltspunkte für die vermutliche Ursache des Unglücks erhalten. Außer den Metallstücken, die in zwei Booten der „Tubantia" gefunden wurden, wovon eins mit ziemlich großer Sicherheit als ein Teil einer Bronzeluftkammer eines Torpedos erkannt wurde, wurden auch in einem anderen Boote der „Tubantia", das am 1. April vom holländischen Torpedoboot „G. 3" nach Terschelling gebracht wurde, **Metallstücke gefunden. Eins davon ist ein Stück von einem Torpedomechanismus** und mit einer eingepreßten Nummer versehen, wodurch zusammen mit der Tatsache, daß, soweit bekannt, Torpedos mit Bronzeluftkammern nur von der Firma Schwartzkopff verfertigt werden, vermutlich die Herkunft des Torpedos, das die „Tubantia" getroffen hat, feststellbar sein wird. Um die Mitwirkung der Deutschen Regierung zu diesem Zwecke wurde ersucht.

Aus der Heimat – für die Heimat.

Pr. Oldendorf, 14. April 1916

Palmarum, eigentlich dies palmarum, d. h. Tag der Palmen, ist der Name des letzten Sonntages vor dem Osterfeste. Wir begehen ihn im Andenken an Christi Einzug in Jerusalem, da das Volk — einem uralten und wohl aus Indien stammenden Festbrauche huldigend — ihm Palmenzweige auf den Weg streute. Der Palmsonntag, ehedem auch Grüner- oder Blumen-Sonntag genannt, wurde seitens der griechischen Kirche schon im vierten Jahrhundert gefeiert, in der römischen Kirche jedoch erst vom achten Jahrhundert ab festlich begangen. In älteren Schriften findet sich für Palmarum die Bezeichnung „Tag des Lazarus", wohl in bezug auf das betreffende Evangelium, das am Vorabende des Festes zur Verlesung kam. In der katholischen Kirche erfolgt an diesem Tage die Weihe der Palmen, an deren Stelle übrigens auch häufig die Zweige von Weiden- oder Haselnußsträuchern treten. Am Palmsonntag werden in verschiedenen Gegenden die Konfirmationen vollzogen. Herrscht an diesem Tage klares Wetter, so ist nach den Bauernregeln auf ein gutes, fruchtbares Jahr zu rechnen.

Pr. Oldendorf, 13. April. Nach den Ausführungsbestimmungen zu der Regelung über den Verkehr mit Verbrauchszucker ist der Regelung des Verbrauches durch die Kommunalverbände bis auf weiteres eine Zuckermenge von einem Kilo monatlich für den Kopf der Bevölkerung zugrunde zu legen.

Lübbecke, 12. April. Steuersekretär Dettmer, der als Sanitätsfeldwebel in ein Lazarett in Minden eingezogen worden ist, ist gestern nach schwerem Leiden in Minden gestorben.

Lübbecke, 13. April. Der Bundesrat erteilte in seiner heutigen Sitzung einer Verordnung über Streu-, Heide- und Weidenutzung auf nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken seine Zustimmung.

Minden, 13. April. Großer Fleischwarendiebstahl. In letzter Zeit mehren sich in hiesiger Gegend in erschreckender Weise die Fleischdiebstähle. In einer der letzten Nächte wurde beim Landwirt Niemann auf der Minder Heide eingebrochen. Die Diebe machten eine reiche Beute, stelen ihnen doch 4 Schinken, 3 Seiten Speck, 20 Mettwürste und 10 Leberwürste in die Hände. Die Diebe müssen ganz raffiniert zu Werke gegangen sein, denn der sehr wachsame Hofhund hat ihr Kommen und Gehen nicht bemerkt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Herford, 12. April. Bei einem Unkrautfeuer auf dem Lande in der Neustädter Feldmark, das Kinder umstanden, fingen Kleider eines 7 jährigen Mädchens Feuer. Trotzdem Hilfe sofort zur Stelle war, trug das Kind so schwere Verletzungen davon, daß es noch in der Nacht verschied.

Schildesche, 12. April. Vermißt. Der 18 Jahre alte Schneider Gustav Vornholt von hier, Düppelstraße 22, hat vor einigen Tagen die Wohnung seiner Mutter verlassen; da er in letzter Zeit Spuren von Schwermut zeigte, wird vermutet, daß er sich ein Leid angetan hat. Ueber den Aufenthalt des V. oder dessen Auffinden wolle man der besorgten Mutter, Witwe V., oder der hiesigen Polizeibehörde Mitteilung machen. Vornholt steht auffallend blaß aus, ist etwa 1,80 groß, trug grauen Hut, dunklen Jakettanzug, gestreifte Hose und Schnürschuhe mit Lackspitzen.

Detmold, 13. April. Die Kompaniekasse der in Holzhausen bei den Externsteinen stehenden 98ern wurde in der Nacht zum Sonntag gestohlen. In der Kasse befanden sich rund 500 ℳ. Von dem Täter, der durch ein Fenster eingestiegen war, fehlt bis jetzt jede Spur.

Osnabrück, 13. April. Das sonderbare Testament des früheren Osnabrücker Regierungsrats Elsner v. Gronow. Im preußischen Staatshaushalt für 1916 ist diesmal ein eigenartiger Posten. Der 1910 verstorbene Verwaltungs-Gerichtsdirektor Elsner von Gronow zu Köslin hat dem Staat 10 000 ℳ mit der Bestimmung vermacht, daß dieses Kapital zinsbar anzulegen und gesondert zu verwalten ist, die Zinsen aber so lange zum Kapital zu schlagen sind, bis dies den Betrag der Staatsschulden erreicht.

Althausen, 12. April. Eine Rektorschule wird hier zu Ostern d. J. gegründet werden. Der Philologe Becker aus Rinteln a. W., zzt. bei den Dominikanern in Venlo in Stellung, wird die Leitung derselben übernehmen.

Diepholz, 12 April. Der Kreistag stellte den Haushaltsanschlag für 1916/17 in Einnahme und Ausgabe mit 742 500 ℳ fest, stimmte der Festsetzung des Ruhegehalts des am 1. Januar 1917 in den Ruhestand tretenden Kreissparkassenrendanten Schott zu und ermächtigte den Kreisausschuß, die Stelle des Rendanten auszuschreiben. Eine vom Kreisausschuß vorgelegte Gebührenordnung über Aufstellung von Entwürfen für Ent- und Bewässerungsanlagen, Flußregulierungen und Wasserleitungen im Kreise wurde genehmigt.

— Du sollst nicht hamstern! Aus dem Harz wird berichtet: Es ist immer die alte Geschichte: Die Lehre ist meist grau, und die Ausübung wird dann — schamrot. In einem Harzstädtchen wohnt ein Mann, der bei Tag und bei Nacht wider die „Hamster" zu Felde zog, die in Einfalt und Verblendung jene Schätze sammeln, die zwar nicht Wetter und Rost fressen, die aber dessen ungeachtet in dieser Zeit der Lebensgenuß Verkaxiung ein Uebel und ein Frevel sind. Wo der Bevölkerung Mäßigung in Dauerwurst, Hülsenfrucht und Schmalz gepredigt ward, stand Herr K. scherlich als erster und letzter am Rednerpult, und wenn in den Zeitungen wieder einmal ein „Eingesandt" erschien, war Herr K. zweifellos der Urheber. Und er war stolz darauf und freute sich der prangenden Saat, die er im Schweiße seines Angesichtes gestreut. Aber es kann der Beste nicht in Frieden leben . . . Es ergab sich, daß in einer dunklen Nacht Diebe dem Heim des im Feldzuge wider die „Hamster" mit Lorbeer umkränzten Herrn einen Besuch [illegible] und auf diesem Streifzuge durch Räucher-, Speise- und Vorratskammern mancherlei Beute machten. Ein paar Tage darauf las man nämlich im Polizeibericht, daß bei einem Einbruch in die Wohnung des Herrn K. den Dieben ein halbes Dutzend Schinken, stattliche Mengen von Fleisch-Dauerwaren und andere, jedem Sterblichen jetzt doppelt köstlich dünkende Dinge in die Hände gefallen seien, während die Unmenschen den Rest des Dutzends Schinken, zu dessen Transport offenbar die Kräfte nicht ausreichten, mit Petroleum übergossen und auf diese Weise ungenießbar gemacht hätten.

Buer, Kr. Melle, 13. April. (Ein ganzer Held.) Bei den schweren Kämpfen um die Lorettohöhe bei Souchez hat sich ein Krieger unserer Gemeinde, Vizefeldwebel Friedr. Meyer, Sohn des Kaufmanns und Auktionators Wilhelm Meyer, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. Eine größere Zahl seiner Mannschaften war durch feindliche Volltreffer in den Unterständen verschüttet und schien rettungslos verloren zu sein. Durch das unerschrockene, mutige Verhalten des Vizefeldwebels Meyer wurden sie gerettet. Das Hamburger Hanseaten-Kreuz schmückt jetzt die Brust des tapferen Kriegers. Außerdem erhielt er von seinem Regimentskommandeur eine lobende Anerkennung. Das Schreiben, das den Eltern in diesen Tagen zuging, hat, wie das „Meller Kreibl." mitteilt, folgenden Wortlaut: Dem Vizefeldwebel Meyer von der 6. Kompagnie, Ref.-Inf.-Regts. Nr. 78, spreche ich meine ganz besondere Anerkennung aus, weil er sich an der Bergung der in den Stollen Nr. 24 und 25 durch Volltreffer feindlicher Artillerie Verschütteten, unge achtet des andauernden feindlichen Artilleriefeuers und trotz der giftigen Explosionsgase, in ganz hervorragender Weise beteiligt hat. R.-St.-Qu., März 1916. v. Heynitz, Oberst und Regts-Komm.

Bentheim, 13. April. Einen guten Fang machte ein Landsturmmann, der im Grenzbezirk Bardel fünf auf der Flucht befindliche belgische Kriegsgefangene, die sich im Gebüsch versteckt hielten, überraschte und dann dem Landsturmkommando in Gildehaus einlieferte. Die Flüchtlinge hatten sich von einem Arbeitskommando bei Münster entfernt und waren bis dicht an die holländische Grenze gekommen, wo sie von einem wackeren Landstürmer unmittelbar vor der Erreichung ihres Zieles an der Verwirklichung ihres Planes gehindert wurden.

Walsrode, 13. April. Ihren 93. Geburtstag feierte in seltener geistiger Frische die Witwe Stöbehehr, die wohl die älteste Einwohnerin des Kreises sein dürfte. Sie nimmt an allen Vorgängen noch regen Anteil und genießt das seltene Glück, noch ohne Brille lesen zu können.

Verden, 13. April. Auf den Weiden an der Weser bei Groß-Huthbergen sieht man jetzt auch schon Milchkühe gehen, und auf der Ratsweide an der Aller grast seit einigen Tagen Jungvieh.

Düsseldorf, 13. April. (Die Eierpreise sinken.) In den städtischen Lebensmittelgeschäften werden jetzt Eier zum Preise von 13 Pfennigen abgegeben.

Köln, 13. April. Durch Gas betäubt, fand man gestern in Ehrenfeld ein Ehepaar besinnungslos auf. Es stellte sich heraus, daß der Mann schon tot war, bei der Frau waren Wiederbelebungsversuche durch Sauerstoff erfolgreich. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht. In der Wohnung stand der Gashahn offen. Ob Unglück oder Selbstmord vorliegt, ist unbekannt.

★ **Pflanzt Obstbäume.** Der Krieg hat die Bedeutung und die Nützlichkeit des Obstbaues besonders augenfällig erwiesen. Das Deutsche Reich hat in früheren Jahren große Mengen Obst aus dem Auslande eingeführt. Durch den Krieg wurde es auch hierin wesentlich auf sich selbst gestellt. Die Knappheit an Butter und Fetten, die wenigstens zu einem gewissen Teil durch Marmeladen behoben werden konnte, hat den Wert des Obstes und der Beerensträucher besonders augenfällig erwiesen und gezeigt, daß die Vermehrung des Obstbaues unerläßlich ist. Die Regierung hat dem Obstbau schon lange erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt und schon vor dem Kriege wiederholt darauf hingewiesen, die Obstkultur zu pflegen. Der Krieg macht diese Pflege noch mehr zur Pflicht. Da nun die Zahl der obstbaumlosen Gärten sehr groß ist und sich auch sonst noch viele unbenutzt liegende Strecken und Flächen bieten, auf denen Obstkultur getrieben werden kann, so kann die Mahnung, den Obstanbau zu vergrößern, nicht oft genug wiederholt und nicht weitgehend genug beherzigt werden.

□ **Warnung vor Butter- und Salatöl-Ersatz.** Der Kriegsausschuß für Öle und Fette erläßt abermals eine eindringliche Warnung an das kaufende Publikum, sich nicht durch sog. Butter- und Salatöl-Ersatz-Angebote betrügen zu lassen. Es heißt da: Infolge der Knappheit an Fetten und Speiseölen sind im Laufe der letzten Wochen Erzeugnisse auf den Markt gebracht worden, die sich Salatöl-Ersatz, Butter-Ersatz, Aufstrich-Mittel, Albarin u. a. benennen. Eingehende Untersuchungen sämtlicher Mittel haben ergeben, daß bei allen von einem Ersatz nicht die Rede sein kann, daß sie vielmehr als Nährmittel vollständig wertlos sind. Die Butter-Ersatzmittel haben zumeist 50 % Wassergehalt, bestehen im übrigen aus Magermilch oder Kartoffelmehl und weisen sämtlich nur einen geringen Prozentsatz von 12,81 bis 17,18% Fett, dagegen einen Wassergehalt von 49, 50 bis 61, 54 % auf. Der Salatöl-Ersatz besteht aus 98 bis 99 % Wasser und 1 bis 2 % pflanzlicher Stoffe, die das Wasser sämig machen und färben. Die Preise für die angebotenen Ersatzmittel bewegen sich zwischen 1,50 bis 2,00 Mark pro Liter bzw. Pfund. Das Publikum wird also beim Einkauf solcher Ersatzmittel erheblich geschädigt. In einer Sitzung des Kriegsausschusses wurde die Wertlosigkeit dieser Produkte von Sachverständigen nochmals hervorgehoben und dabei insbesondere betont, daß alle diese Mittel geeignet sind, in der wärmeren Jahreszeit als Krankheitsträger zu dienen, da sie in hohem Grade einen Nährboden für alle Bakterien darstellen. Bisher ist dank der getroffenen Vorkehrungen der Ausbruch von seglichen Seuchen in der Heimat während des Krieges vollkommen verhindert worden, um so mehr muß auf die hier drohende Gefahr für die Gesundheit unseres Volkes mit allem Nachdruck hingewiesen werden. Die Bevölkerung wird daher in ihrem eigenen Interesse eindringlichst davor gewarnt, Butter-Ersatzmittel oder Salatöl-Ersatz zu kaufen. Es mag besonders darauf hingewiesen werden, daß Verstöße des Butterersatzmittels wegen Verzehrens gegen das Nahrungsmittelgesetz mit schwerer Haft und Geldstrafen bedacht worden sind. Die gegen diese Maßnahmen seitens der Behörden sind bereits in die Wege geleitet worden, um solche Präparate aus dem Handel verschwinden zu lassen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Zwei Pfund Zucker im Monat auf den Kopf der Bevölkerung.** Eine Verordnung des Reichskanzlers enthält die Grundsätze für die Verteilung der vorhandenen Zuckervorräte durch die Reichszuckerstelle an die Gemeinden. Dabei wird für die Verteilung an die Gemeinden ein Betrag von ein Kilogramm pro Monat auf den Kopf der Bevölkerung zugrunde gelegt. Diejenigen Personen, die von der Heeres- oder Marineverwaltung Zucker erhalten, scheiden dabei aus. Die bei der Bestandsaufnahme vom 25. April innerhalb der einzelnen Gemeinden, insbesondere auch in Privatbesitz nachgewiesenen Zuckermengen werden bei der Verteilung angerechnet. Bestimmungen, in welchem Umfang für gewerbliche Betriebe, mit Ausnahme von Gasthäusern, Bäckereien und Konditoreien, Zucker zugeteilt werden wird, bleiben einstweilen vorbehalten, ebenso wie die Zuckerverteilung später, in der Einmachezeit, geregelt werden wird. Bestimmungen darüber sollen sich erst treffen, wenn das Ergebnis der Bestandsaufnahme vorliegt.

* **Zur Kaffee- und Tee-Verordnung.** Auf wiederholte Anfragen teilt der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel mit, daß derjenige, der mehr als 10 Kilogramm Rohkaffee oder mehr als 5 Kilogramm Tee im Besitz hat, überhaupt keinen Kaffee oder Tee mehr verkaufen darf. Nur diejenigen Kleinhändler, die weniger als 10 Kilogramm Rohkaffee oder weniger als 5 Kilogramm Tee besitzen, dürfen diese kleinen Bestände ausverkaufen. Gerösteter werden darf Rohkaffee auch von Privaten bis auf weiteres überhaupt nicht mehr.

* **Zum Verkaufsverbot für dänische Sahne** wird mitgeteilt, daß der Handel und der Genuß inländischer Sahne durch Bundesratsverordnung verboten ist, um die Sahne der Buttererzeugung vorzubehalten. Eine Kontrolle dieser Verordnung läßt sich natürlich nur ermöglichen, wenn die Einfuhr ausländischer Sahne von besonderer Erlaubnis abhängig gemacht wird. Das ist geschehen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Ein Gutspächter als Mörder.** Vor dem Schwurgericht in Schneidemühl spielt sich jetzt ein Mordprozeß ab, der ungewöhnliche Einblicke in einen Verbrechertypus aus den besseren Ständen gestattet. Angeklagter ist der frühere Lehrer, jetzige Gutspächter Willi Westphal, der beschuldigt wird, den Gutsbesitzer Bohnstedt von Bruchmühl (Deutsch-Krone) ermordet und auf den Rittergutsbesitzer Faber in Benzig (Mark Brandenburg) einen Mordversuch gemacht zu haben. Mitangeklagt wegen Betrugs ist sein Vater, ein Tischlermeister. Der Angeklagte ist bereits wegen Darlehns- und Heiratsschwindel vorbestraft. Er war mit den beiden Gutsbesitzern wegen Gutsverkauf beziehungsweise Gutsankauf in Verbindung getreten. Bei einer Waldbesichtigung ist dann Bohnstedt erschossen worden, während Faber bei einem ähnlichen Zusammentreffen mit dem Angeklagten einen Schuß in den Rücken erhalten hat. Nach der Anklage hat es der Angeklagte auf die Beraubung seiner Opfer, die viel Geld und Wertpapiere bei sich führten, abgesehen. Auch spielte die Absicht, auf betrügerische Weise in den Besitz des Bohnstedtschen Gutes zu kommen, mit.

§ **Der Gutspächter als Mörder.** Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen den des Mordes angeklagten früheren Lehrer Westphal jr. kommt zur Sprache, daß Westphal sich selbst noch des Mordes an drei ehemaligen Geliebten bezichtigte, anscheinend um den Eindruck eines Geisteskranken zu erwecken. Alle Nachforschungen in dieser Beziehung waren ergebnislos. Festgestellt wird durch die Aussage des Mitangeklagten Vaters Westphal sr., daß dieser in Leipzig an Stelle des ermordeten Bohnstedt auftreten und einen Kontrakt unterzeichnen mußte. Aus den weiteren Vernehmungen geht hervor, daß der Hauptangeklagte zahlreiche Beziehungen zu Frauen unterhalten und zahlreiche Heiratsschwindeleien und Betrügereien verübt hat. — In der Nacht auf Mittwoch machte Westphal junior einen Fluchtversuch, der aber vereitelt wurde. Es wurde festgestellt, daß er bereits in der Nacht zum Sonntag Steine aus der Mauer auszubrechen versucht hatte. Der Angeklagte wurde deshalb bei der Verhandlung gefesselt gehalten.

§ **Das Urteil im Prozeß gegen den Gutspächter Westphal** wurde Donnerstag abend vom Schwurgericht Schneidemühl gefällt. Er wurde **wegen Mordes zum Tode,** wegen versuchten Mordes, schwerer Urkundenfälschung, Betruges, Anstiftung zum Meineid usw. zu 15 Jahren Zuchthaus und 6000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der mitangeklagte Vater des Mörders, Westphal senior, erhielt wegen Urkundenfälschung unter Zubilligung mildernder Umstände sechs Monate Gefängnis, von denen zwei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Die Geschworenen beschlossen, ein Gnadengesuch für ihn einzureichen.

Nah und fern.

⊙ **Unzulässige Butterberechnung.** Schleswig-holsteinische Meiereien verkaufen an Butterverlandtgeschäfte Butter „lose", d. h. ab Meierei ohne Verpackung, zu dem vollen Grundpreis ohne Abzug für die von ihnen nicht gestellte Verpackung. Trotzdem liegt in dieser Berechnung eine Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen. Nach diesen umfaßt der Grundpreis auch die Verpackungskosten. Wenn daher die Meieren Butter „lose" verkaufen, ohne Fässer, Kübel und dergleichen zu stellen, so haben sie von dem Grundpreis einen entsprechenden Betrag in Abzug zu bringen. Berechnen sie den vollen Grundpreis, so machen sie sich einer Überschreitung des Höchstpreisgesetzes schuldig.

⊙ **Ostereier genug, aber kein Zucker.** Die Mahnung, in diesem Jahr an künstlichen Ostereiern zu sparen, ist in den Wind geflogen. Überall gibts künstliche Ostereier genug, dafür fehlt den Haushaltungen der nötige Zucker. Wegen dieses Mangels wird wahrscheinlich eines der billigsten und schmackhaftesten Frühgemüse, der Rhabarber, hochgeschätzt als Salat und Kompott, verderben, weil nicht genügend Zucker da ist, ihn einzumachen und einzukochen. Rhabarber ist reichlich da, aber er verdirbt. Niemand will und kann ihn kaufen, weil es an Zucker fehlt. Was nützen da alle guten Ratschläge und Kriegsrezepte zur Herstellung von Rhabarbersuppe, Rhabarbergemüse, Rhabarbersalat und Rhabarbermus! Das ist auch eine betrübliche Erscheinung in der an Sonderbarkeiten reichen Geschichte des Zuckermangels.

⊙ **Genickstarre in Holland.** Das Kriegsdepartement teilt mit, daß wegen des Auftretens der Genickstarre in verschiedenen Gemeinden die Einberufung des Rekrutenjahrganges 1916 und der Landsturmmänner, die vom 10. bis 16. April in die Armee eingestellt werden sollten, aufgeschoben wurde.

Die Bluttat in der Elsasser Straße.

A. Berlin, 13. April.

Die sensationelle Mordaffäre Franzke hat eine überraschende Wendung genommen. Just in dem Augenblick, da die der Tat verdächtige Helene Bahl verhaftet wurde, hatten die polizeilichen Ermittelungen bereits auf eine Spur gewiesen, deren Verfolgung zur Entdeckung der Mörderin führte: nicht Helene Bahl, sondern ihre Anklägerin, die Friseuse Ullmann, in deren Laden die Bahl angeblich ihre Freundin Franzke ermordet haben sollte, ist die Täterin. Unter der Last des Beweismaterials hat sie bereits ein Geständnis abgelegt. Ein drittes Mädchen Sonnenberg, die bei dem Transport des Koffers mit seinem grausigen Inhalt auf die Stettiner Bahn beteiligt war, bezichtigte sie der Täterschaft und — überrascht gestand die Mörderin, um sofort den größeren Teil der Schuld auf die Anklägerin abzuwälzen.

Seltsam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen! Die „Freundinnen" leben miteinander erst wie die Turteltauben, dann hassen sie sich, beneiden sich und erspähen den Augenblick, wo sie kaltlächelnd argwöhnig zum Rakermesser greifen können, um durch einen Mord, der seinesgleichen nicht in der Kriminalgeschichte hat, sich in den Besitz der Geldmittel ihres Opfers zu setzen. Und pathetisch erklärt die Mörderin, die, um ihr Opfer in den Koffer zu pressen, die Leiche mit Füßen trat, sie habe die grauenvolle Tat aus Liebe zu ihrem im Felde stehenden Bräutigam begangen. Die überhitzte Phantasie eines Schundromanschreibers könnte die Bestialität, Verschlagenheit und Tücke dieser Mörderin nicht ersinnen.

Die Ullmann weiß, daß die beiden „Freundinnen" Franzke und Bahl seit Anfang März im Unfrieden leben. Sie weiß aber auch, daß die Franzke, die ihre Freundin immer reichlich mit Geld unterstützt, die Bahl, die der Beziehungen überdrüssig ist, mit quälender Eifersucht verfolgt. Darauf baut sie ihren Plan. Durch einen fingierten, angeblich von einem Herrn stammenden Brief lockt sie die Bahl aus dem Hause der Franzke, die bald darauf im Ullmannschen Laden erscheint, um die Freundin zu suchen. In dem so harmlos scheinenden Friseurladen ist inzwischen alles für die Tat vorbereitet. Mit freundlichen Worten der Beruhigung wird das Opfer in das Hinterzimmer gelockt und während die Sonnenberg den Ladenausgang bewacht, vollbringt die Ullmann mit einem wohlgezielten Schnitt durch die Kehle ihre furchtbare Tat. Der Geldbeutel, den die Ermordete um den Hals trägt, soll den Lohn für den Mord bringen. Aber es finden sich nur 40 Mark vor, kaum genug, um die Unkosten für das Beiseiteschaffen des Opfers zu decken. Und so sind die Mörderinnen um die Beute betrogen — noch im Verscheiden erkennt die Gemeuchelte die Gründe zur Tat und röchelt leise: „Geld bekommt ihr doch nicht!"

Mit aller Gründlichkeit wird die Wohnung nach der Untat gereinigt — der Verdacht fällt auf die verschwundene Bahl — die Täterinnen können sich in Sicherheit wiegen. Und dennoch, so fein der Plan angelegt war, er mußte an der Plumpheit seiner Ausführung scheitern. Anfangs leugneten sie beide standhaft. Die Sonnenberg hatte zur Vernehmung ihren zwei Jahre alten unehelichen Knaben mitgebracht. Immer, wenn man verfängliche Fragen an sie richtete, wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem lebhaften Kinde zu. Sein Anblick gab ihr Kraft immer wieder zu leugnen. Als man sie von dem Kinde trennte, brach sie zusammen. Im blutgetränkten Bezirk des Unmenschlichen brach eine menschliche Regung sich Bahn, ließ die zagende Weichheit der Mutter die Lippen der verstockten Mordhelferin das Geständnis stammeln.

Der Fall ist erledigt und er wird nun nicht mehr — ganz gegen die Gewohnheit dieser ernsten Zeit — die Spalten der Zeitungen mit seiner schwülen Blutrünstigkeit füllen. Ein Kapitel aus dem dunkelsten Berlin, das furchtbare Einblicke in das Wesen gewisser lichtscheuer Kreise der Großstadt tun ließ, ist geschlossen.

⊙ **Höchstpreise in Frankreich.** Die Senatskommission zum Studium von Höchstpreisen nahm nach Anhörung des Ministers des Innern Malvy einen Abänderungsantrag Clemenceau an, der die Regierung zur Festsetzung von Höchstpreisen für die Kriegsdauer und für die Zeit drei Monate nach dem Kriege ermächtigt. Höchstpreise können festgesetzt werden für Zucker, Kaffee, Petroleum, Brennholz, Brennspiritus, Kartoffeln, Eier, Milch, Butter, Käse, gewisse grüne Gemüse, Dörrgemüse, Wein, Obstwein, Margarine, Speisefette und Speiseöle.

⊙ **Sommerzeit auch in Ungarn.** Aus Budapest wird gemeldet: Der Ministerrat, der am Sonntag abgehalten wurde, beschloß auf Grund des Ausnahmegesetzes, die deutsche Sommerzeit auch in Ungarn als gesetzliche einzuführen. Das Vorrücken der Uhren erfolgt am 30. April nachts elf Uhr wie in Deutschland. — Die Fahrplankonferenz in Schaffhausen beschloß, die Sommerzeit in der Schweiz einstweilen nicht einzuführen, solange nicht außer von Deutschland auch von Frankreich die Einführung beschlossen ist.

Neuestes aus den Witzblättern.

Verschnappt. Weinreisender: „Wo steckt denn der Wunderknabe, der berühmte zwölfjährige Geigenvirtuose?" Konzerthausbesitzer (verlegen): „Der ist heute nicht hier — der ist zur Landsturmmusterung!" — Billige Großmut. Gattin: „Schorsch, die arme Witwe im Hinterhaute möchte die Miete etwas ermäßigt haben!" Hausbesitzer: „Na, seien wir 'mal nobel, Alte, und lassen ihr fünf Mark monatlich herunter . . . wir können ja den Regierungsrat im ersten Stock um denselben Betrag steigern!" — Aus einem Feldpostbrief. . . . Meinen diesjährigen Geburtstag verlebte ich unter dem Donner der Kanonen in aller Stille." — Im Zweifel. Wildbrethändler (der viele Sonntagsjäger zu seiner Kundschaft zählt): „Jetzt kenn' ich mich selber nicht mehr aus, sind die Hasen nur deshalb so teuer, weil so wenige geschossen werden, oder werden deshalb nur so wenig „geschossen", weil sie so teuer sind?"

Selbstlos. Bei einer gemeinsamen Arbeit ärgert der Kriegs-Freiwillige F. den ehemaligen Aktiven B., ob er nicht bald Gefreiter würde. Darauf antwortet B. ruhig: „Nee, weeßte, ick will an dem Feldzug nischt verdienen!" (Gefreite bekommen eine Mark Zulage.) — Garnisondienstfähig. Eine mitteldeutsche Garnisonstadt hat Messe. Unter den Schaubuden steht ein „Lach-Kabinett". Eine beleibte Dame ruft aus, zu einem Trupp Soldaten sich wendend, empfiehlt sie ihr Geschäft: „Kommen Sie rein — kommen Sie rein — Sie lachen sich dauernd garnisondienstfähig!" (Jugend.)

Anordnung

über das Schlachten von Schaflämmern

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1

Das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Schaflämmer wird bis zum 15. Mai d. J. verboten.

§ 2

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Das Verbot findet ferner keine Anwendung auf die aus dem Ausland eingeführten Schaflämmer.

§ 3

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 4

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, 27. März 1916

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten

Freiherr von Schorlemer

Bekanntmachung

Die **Ausfuhr von Fleisch** aus dem Kreise Lübbecke wird auf Grund der Bundesratsverordnung vom 27. März 1916 nebst Ausführungsanweisung bis auf weiteres verboten.

Ausgenommen sind die Lieferungen an auswärtige Gefangenenlager, jedoch sind auch diese nur in Höhe der Hälfte des bisherigen Umfanges zulässig.

Lübbecke, 13. April 1916

Der Landrat. Freiherr von Ledebur

Höhere Stadtschule Pr. Oldendorf

Die höhere Stadtschule richtet zu Ostern die Obertertia ein und ist damit so weit wie beabsichtigt ausgebaut.

Anmeldungen neuer Schüler bis zum 16. April erbeten.

Bockhorst, Rektor

Einige Tausend
Comirei-Stecklinge
sind abzugeben
1000 Stück 8 Mark
100 „ 1 „
Rittergut Crollage
Die Gutsverwaltung

Bahrmeyers
Doppel-Falzziegel
sind die besten.
Joh. Vahrmeyer Nachf., Bohmte
Otto Steinmeyer, Lintorf
Zementwarenfabrik.

Ich zahle für
Hühner, Hähne, Enten
das Pfund 1,25 ℳ,
Puter, Gänse höchste Preise,
Tauben Stück 75 ₰,
frische Eier, Butter,
Kibitzeier, Waldschnepfen
höchste Tagespreise.
Kasse sofort.
Julius Cantor
Osnabrück, Hasestr. 29
— Fernruf 1870 —

Alle Sorten Briefpapiere
empfiehlt **Franz Schlüter.**

Todes-Anzeige

Es starb den Tod fürs Vaterland mein herzenslieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Oheim,

der Ersatz-Reservist

Wilhelm Brockmeyer

im 25. Lebensjahre.

Er wurde am 9. März schwer verwundet durch Granatsplitter am Kopf und linken Oberschenkel und starb am 8. April im Garnisonlazarett in Hann.-Münden.

Es ist dies der zweite Sohn und Bruder aus unserer Familie, den wir dem Vaterlande haben opfern müssen.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen

Engershausen, 14 April 1916

Was ich jetzt tue, das weisst du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 16. April, vom Elternhause aus statt.